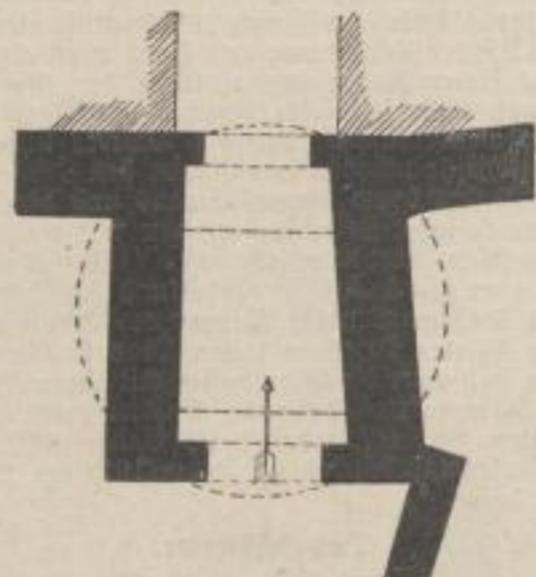


wurde die Füllschüttung des Schülergrabens und die Einebnung des Schülerwalles fortgesetzt und eine Allee von Alazienbäumen an ihre Stelle gepflanzt.



Grundriss des Nikolaitores.
Aus „Bau- und Kunstdenkmäler“ von E. Gurlitt.
Bild 18.

Das Nikolaitor.

Unheimlich und düster öffnen sich vor uns die beiden spitzen, in Granitwerksteinen gewölbten, niedrigen Bögen des alten Nikolaitores. Denken wir uns in die Angeln der Torschäfte wieder Torflügel aus starkem Eichenholz eingehängt, so haben wir ein getreues Bild der nicht mehr vorhandenen Stadtporte. Die Balkendecke über der Tordurchfahrt setzt uns noch die Öffnung, durch die, gleich wie in den anderen Toren und Basteien, die Daubisen, Hallonetten, Schlangen und Mörser, die zur Verteidigung bestimmt waren, eingeschossen wurden, und durch die Abwurfschüsse auf die in das Tor eingedrungenen Feinde, geschlendert werden konnten. Denn die steinerne Treppe, die heute noch an der Nordseite des Nikolaitorturmes zur Stadtmauer und von da über den Wehrgang zur Turmtürre emporführt — sie ist nach der Strahenseite hin durch eine hölzerne Türre abgeschlossen — ist viel zu schmal, um größere Waffenstücke über sie befördern zu können.

Der älteste, vierseitige Unterbau mit dem lagenhaften Kopfe des Berräters Preischwitz im Schlusssteine des stadtseitigen Torbogens ist seit 1522 durch einen Rundturm aufgebaut worden, als dessen Erbauer Benvzel Nöhrscheidt der Ältere, der Erbauer der Alten Wasserleitung, angesehen wird. Er trägt stadtwärts ein sehr schönes, leider stark verwittertes Stadtwappen; ein Gipsabguß von ihm befindet sich im Erdgeschosse des Museums. Der Schreiberische Plan von 1709 stellt den Nikolaiturm noch mit seinem kupfergedeckten Kuppeldach, seiner „Wellchen Haube“ dar, seit 1775 trägt er wie alle Basteien ein Ziegeldach. Neumann erzählt in seiner Stadtgeschichte S. 724—731 viel Wissenswertes aus der Geschichte dieses alten Befestigungswerkes.

V.

Die äußeren Befestigungswerke

Die äußeren Befestigungswerke umschlossen die Siedlungen außerhalb der inneren Stadtmauern, die Wohnhäuser der Handwerker, soweit sie in der inneren Stadt nicht Aufnahme gefunden hatten, die Gehöfte der Ackerbürger mit ihren Scheunen und Viehställen, die Gebiete der ehemaligen Dörfer Broditz und Goldschütz nebst den dazwischen liegenden Straßen, die Lauenvorstadt sowie den Ortsteil vor dem Schülertore und die Gerbergasse.

Sie bestanden aus der äußeren Stadtmauer mit ihren Basteien, dem Wall mit den beiderseitigen Gräben und aus den besonders befestigten Zugängen. Die Mauern bildeten eine geschlossene Verteidigungslinie um sämtliche Vorstadteile von der Kötzschkeidtbastei bis zum Gerbertore, die im Neukerchen Lauenporte, Neukerchen Reichentore, Ziegeltore, der Taschenporte, dem Gerbertore, dem Mühlporte, der Fischerverporte und dem Reutorte geöffnet war, im Mühlporte und der Fischerverporte unter dem Vorbehalte, daß man etwa die dazwischen liegende Befestigungslinie den Vorstadtmauern zurechnet. Die Wälle verstärkten die Befestigung der Vorstädte dort, wo nicht der natürliche Graben des tief eingeschnittenen Spreetalen Schutz bot.

Die Erbauung der äußeren Stadtmauern im Süden und Osten hat man in die Zeit um 1200 zu verlegen, die der Wälle um 1421, als die Hussiten die Stadt bedrohten. Doch war der Wallring noch nicht geschlossen, als die Hussiten vor der Stadt erschienen. Der Teil des Wallen zwischen Ziegeltor und Taschenporte wurde erst 1514 mit Hilfe der Landstände fertiggestellt (Willke, S. 100).

Es scheint, als ob die Vorstadtmauern und -wälle ein viel zu weites Gelände umschlossen hätten, als daß es von den Bürgern hätte gegen die Feinde mit Erfolg verteidigt werden können. Aber wir müssen bedenken, daß in den Jahren 1250 bis 1350 ein so großer Zustrom von Siedlern nach der Stadt eingeflossen sei, daß der umschlossene Raum schon ziemlich dicht besetzt war. Weist doch das Geschöpfbuch der Stadt von 1400 bereits sämtliche Straßen der Vorstadt, die wir heute noch haben, wenn auch teilweise unter anderen Namen, auf. Nach Sachse, Grundriss der Stadt auf Angaben von Richter und Jähnwald (M. 93) steht, zählte Baubau um 1400 gegen 2000 Einwohner mehr als Dresden — 5235 gegen 3471. Es mußte damit gerechnet werden, daß der Zustrom von Siedlern noch länger andhalten und der Raum hinter den Wällen bald völlig bewohnt sein werde. Niemand konnte damals voraussehen, daß mit den Hussitenkriegen eine Kette von Drangsalen und Kriegsnöten für die Stadt beginnen werde, die bis in die Napoleonischen Zeiten gereicht haben, und die die Verhältnisse der Stadt völlig umgestaltet. Als man dann in der Folgezeit einnahm, daß man die Wall-Linie nicht halten könne, wurde sie meist kampflos den Feinden preisgegeben; um so

mehr war man aber darauf bedacht, die inneren BefestigungsWerke der Stadt auszubauen und zu verstärken. Im Jahre 1757 richteten die Preußen die Wälle noch einmal zur Verteidigung vor und 1813 brachten die Russen auf einigen Wallteilen, besonders an der Schiebleiche, Geschütze in Stellung, sonst aber haben unsere Vorstadtbefestigungen ihren kriegerischen Zweck niemals erfüllt.

Die äußeren Stadtmauern waren je nach dem Gelände 3 bis 4 Meter hoch und 0,85 Meter stark. Da die Brücksteine, aus denen sie bestanden, vielfach nur in Lehm gesetzt waren (Mep. V. II A 4 9 I Bl. 47, auch V II Ca 1b Vol. III Bl. 12), rollten wiederholte Teile ein und mußten vom Stadtrate in Kalk neu errichtet werden. Deshalb entstammten die jetzt noch stehenden Teile der äußeren Stadtmauern einer jüngeren Zeit (1820—1850). (T 1822 Bl. 20, 21, 47 u. a.) Diese Vorstadtmauern hatten keine Wehrgänge wie die inneren Stadtmauern, wohl aber trugen sie nach dem Schreiberischen Stadtplane Gruppen von 4—5 Zinnen mit Schiechlöchern, die man „spanische Meister“ (9 Vol. II Bl. 27) zu nennen pfleite, in Abständen von 40 bis 50 Metern. Die letzte Gruppe dieser Zinnen im Garten der städtischen Hermannschen Schießferterei ist bis auf eine Zinne beim Neubau des Postgebäudes verschwunden. (V II A 4 9 Vol. I Bl. 47.)

Vom Neukerchen Lauenporte bis zur Taschenporte mußte hinter der Vorstadtmauer ein Laufgäschchen, „das Rumpelgäschchen“ (9 Vol. II Bl. 25), freigehalten werden, um unbehindert an alle Teile der Mauer, sowie zu den Basteien und Toren gelangen zu können. Dieses Gäschchen ist zwischen dem Korrektionshause und den Gebäuden des Wirtschaftshofes bis heute erhalten geblieben. Zwischen dem Neukerchen Lauen- und Reichentore waren 4, weiterhin bis zum Ziegeltore 2 vierseitige Basteien in die Vorstadtmauer eingefügt, die, obwohl man von ihnen die Wallkrone decken konnte, doch wegen ihrer Kleinheit nur geringen Schutz boten. Man verwendete deshalb auch keine Geldmittel zu ihrer Erhaltung. Ob der in den Jahrbüchern von 1400 und 1563 genannte „Mote Turm“ mit der Bastei unfern des Hirtentores (Seminarstraße) gleichbedeutend ist, bleibt zweifelhaft.

Es ist ganz auffallend, daß die Vorstädte nach Osten und Süden zu nur je einen Ausgang hatten, nämlich das Neukerchen Lauen- und Reichentor. Das Ziegeltor kam in der Hauptsoße nur für den landwirtschaftlichen Verkehr in Betracht. Sowohl hatten früher noch das Rosentor, das Goldschütztor und das Hirtentor (vergl. Sachse S. 99) bestanden, waren aber aus Gründen der Sicherheit später zugemauert worden, die beiden lebten im Jahre 1504.

Als im Jahre 1852 das Meldeische Feld südlich des Lauenwalles als Bauplatz für das neue Landständische Seminar geauft worden war, mußte dorthin ein Zugang geschaffen werden. Des-